

Ich trete heut' zum Jahreswechsel wieder
Mit einem „Spiegel“ vor Ihr Angesicht;
Ich weiß, Sie schlagen nicht die Augen nieder,
Ihr Antlitz scheut den artgen Spiegel nicht!

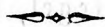
Wer liebte nicht den Spiegel, der galanter
Als Andre sich zu Frauen-Wünschen neigt;
Der Spiegel, der, wenn auch ein altbekannter,
Doch Neues stets in neuen Bildern zeigt!

Der Spiegel, der den Geist der Zeiten spiegelt,
Im Maskentanz, der uns vorüberfliegt;
Doch schönen Augen auch den Reiz entriegelt,
Der in der Mode holdem Zauber liegt.

Ja diesen Spiegel liebten stets die Frauen,
Wie er mit seinen Bildchen sie entzückt,
Wo sie ihr Konterfei -- nicht schön er schauen,
D nein, nur stets mit neuem Reiz geschmückt.

D'rum trat ich, schüchtern zwar, doch nicht beklommen,
Beim Jahreswechsel vor Ihr Angesicht,
Ich weiß, Sie heißen freundlich mich willkommen,
Die alte Huld verwechseln Sie mir nicht.

Nur wenn mir Ihre Herzen nicht verriegelt,
Eröffnet sich mir eine neue Zeit;
Was leuchtend dann sich mir im Auge spiegelt,
Ist auch mein Wunsch für Sie: Zufriedenheit!



ESTÉCHÉ
KÖNYV-
TÁR

FRANZ SPILINGMANN

für

Eleganz

KUNST

U. MODE

Herausgegeben

von

Franz Wiesen

1840.



*Ofen u. Pesth.
Im Verlags- und -Redaktionsbureau.*



Der Spiegel



für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Dien. Festung, außerhalb des Wasserthors, in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

1.

Mittwoch, 1. Jänner.

1840.



Die Centifolie.



(Als Neujahrsprolog.)

Das letzte Blättchen ist vom Stiel gefallen,
 Die Blum' ist — tobt, der Nord umrauscht ihr Grab;
 Zur Fabel ward sie mit den Dürften allen,
 Die sie erquickend und bedäubend gab;
 Mehr als dreihundert Blätter, die sie zählte,
 Ein Raub des Sturm's, der sie zum Spiele wählte.

Doch wunderbar! — wiewohl noch fern vom Lenze,
 Entsprößt dem Stiele neues Blattgetrieb,
 Daß sich die Centifolie ergänze,
 Die unsres Gartens einz'ge Hoffnung blieb;
 Denn welkt sie einst, um nicht mehr aufzusprossen,
 Dann gute Nacht, — dann ist die Zeit geschlossen!

Doch nein, sie treibt und schafft nach allen Seiten,
 Keim neben Keim, ein dufftigfeischer Kranz,
 Und wie die neuen Sprossen sich verbreiten,
 Strömt über's Leben neuer Farbenglanz;
 Mehr, als dreihundert Blätter glühn schon wieder
 Vom hohen Stiel als dicke Krone nieder.

Und alle Völker dieser Erde drängen
Sich um die Wunderblume rührig her;
Von Jubelruf, von lauten Festgesängen
Erschallet Thal und Berg und Stadt und Meer,
Denn was die alte Blum' ihm nicht gegeben,
Hofft Jeder von der neuen zu erleben.

Doch sind denn wohl der Blätter auch so viele,
Um zu befried'gen aller Gärtner Fleh'n? —
Ja — Zauberkräfte glüh'n in ihrem Stiele,
Aus ihrem Kelche duftet Zauberweh'n,
Und pflücken von ihr Millionen Hände,
Für Millionen hat sie reiche Spende.

So hat sie auch dem Lande der Magyaren
Sein Theil bestimmt, wo Alles reichlich pflückt;
Die schönsten Blätter wird sie ihm bewahren,
Womit sie gern die Würdigsten beglückt;
Gar schöne Blätter sind's, die, voll Verlangen
Gespflückt zu sein, dem Wunsch entgegenhangen.

Auf einem Blatte steht geschrieben: „Friede!“
Und „Treu“ glänzt am nächsten, himmelblau,
Und auf dem dritten schimmert als Negide
Das Wörtchen „Glück“, gleichwie ein Tropfen Thau,
Und „Wohlfahrt, Muttersprache, Künstlerweih“
Bezeichnet all' die Andern nach der Reihe.

So viel der Blätter zählt die Wunderrose,
Nicht Eines sieht die Hoffnung deutungsleer;
So blüht sie auf als eine Dornenrose,
Trostvoller Zukunft sichere Gewähr;
D, möge sie die schönste Blume werden,
Die je dem Vaterland geblüht auf Erden.

Und wenn einst wieder wird die Stund' erschallen,
Die Blatt um Blatt von ihrem Stiele raubt,
So welke sie gesegnet von uns Allen,
Die wir an ihre Wunderkraft geglaubt,
Und nicht zu finden sei der Mensch im Leben,
Der sagen kann: „Mir hat sie nichts gegeben!“

Joh. Gabr. Seidl.

Das Daguerrotype als Ankläger und Rächer.

Eine Neujahresgeschichte.

Aus dem Französischen von **Morazius Cocles**.

„Meine Frau wird sehr mit mir zufrieden sein,“ sagte Daniel, indem er vor einem schönen Hause in Versailles aus einem Kabinot stieg, „ich bringe ihr ein niedliches Dintensäßchen aus der Chaulnischen Fabrik, da nach ihrer Angabe, sie mit ihrer dicken und schmierigen Dinte nicht fortkommen kann. Mehrere Schriftsteller, die den ganzen lieben Tag die Feder nicht aus der Hand legen, versicherten mich, daß es die Kraft besitze, die Dinte rein und unverfälscht zu erhalten . . . dazu noch die seltene Eleganz . . . mein Gott, wie wird sich Adeline freuen. Mariette . . . Mariette . . . wo ist denn deine Her-

rin?“
treten
den, da
und geh
wort er
Klopfe
blieb st
dummpen
mahl.
den mit
lich um
keinen C
man sich
niel mit
mehr vo
Kabinet
Kammer
zu. Auf
zu zwei
te unser
gens den
tigt ober
fangen h
dem Ma
der Ein
freuliche
gen ihre
auf dem
senheit z
einmal e
Gott,“
„H
gegen G
men Bü
dung die
Mad. F
zwischen
kommen.
Stadt A
Kammer
getrennt
Garten
Herrn K
den Die
sen, die
Er ersan
Auserha

rin?“ — „Auf ihrem Zimmer zwar, mein Herr, allein man darf jetzt nicht eintreten, sie hat es ausdrücklich . . .“ — „Sie hat dich vielleicht gemeint, Märchen, doch ich . . .“ Und mit diesen Worten stürzte Daniel die Stiege hinauf und geht an die Thüre eines Gemaches. „Ich bins, Abeline.“ — Keine Antwort erfolgte. — „Deffne doch, ich bins ja.“ Vergebens mühte Daniel sich ab, klopfte immer stärker und drohte endlich mit zornbebender Stimme. Abeline blieb stummer noch als die Thür, die wenigstens das Echo seiner Schläge in dumpfen Tönen zurückgab. „Sie ist gewiß nicht da,“ sagte der erschöpfte Gemahl. „Die gnädige Frau befindet sich dennoch da,“ flüsterte das Kammerkätzchen mit leiser Stimme, „seit einem Monat ungefähr, schließt sich Madame täglich um 10 Uhr früh hier ein, und selbst ihre Mutter konnte sich zu dieser Zeit keinen Eingang verschaffen, es ist eine ihrer Grillen, denn wie anders kann man sich dies erklären.“ — „Schweig, ich habe schon genug,“ herrschte ihr Daniel mit strengem Ton und so finsterner Miene zu, daß die Dienerin kein Wort mehr vorzubringen wagte. Mit sorgumwölckter Stirn zog sich Daniel in sein Kabinet zurück. — „Was kann eine junge und hübsche Frau, die sich in ihrer Kammer eingeschlossen hält, machen?“ — „Arges“, flüsterte die Eifersicht ihm zu. Anfangs wollte er ihren Eingebungen kein Gehör leihen, doch bald fing er zu zweifeln und nach und nach daran zu glauben an. Die Mittagsstunde führte unser Ehepaar wieder zusammen. „Warum verweigertest du mir heute Morgens den Eintritt in dein Gemach, Abeline?“ — „Weil ich entweder beschäftigt oder außer dem Hause war,“ antwortete Abeline, deren ganzes Wesen Befangenheit ausdrückte und den Verdacht ihres Gemahls noch mehr bestärkte. Nach dem Mahle hatte die peinliche Verlegenheit sich Beider gleich bemächtigt, indem der Eine über die Unwahrscheinlichkeit der Behauptung nachgrübelte und unerfreuliche Schlussfolgerungen daraus zog und die Andere über die traurigen Folgen ihrer Lüge nachdachte. Das Journal le Siecle vom 25. Oktober lag eben auf dem Kamin, Abeline nahm das Blatt in die Hand, mehr um ihre Betroffenheit zu verbergen, als es ihr ernstlich um den Inhalt zu thun war, bis auf einmal ein Name ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. „Ach, mein Gott,“ schrie, sie, „der arme Herr F . . .“ und fing nun laut zu lesen an.

„Hr. F . . .“, ehedem Mitglied des diplomatischen Korps, vermählte sich gegen Ende Juli 1830 mit dem Fräulein Louise B . . ., Tochter eines ehrsamen Bürgers in Versailles. Bis zum Frühling dieses Jahres war diese Verbindung die glücklichste, die man sich nur denken kann; allein, zu dieser Zeit gab Mad. F . . . zu heftigem Jané Anlaß, bis eine jener häuslichen Trennungen zwischen beiden Eheleuten verabredet wurde, wie sie in Paris zu Duzenden vorkommen. Herr F . . . bewohnte zwar auch ferner das Schloß, welches er bei der Stadt Aray besaß; allein, der Mad. F. wurde das Recht bewilligt, mit einer Kammerfrau und einem Gärtner in einem vom Schlosse ihres Gemahls gänzlich getrennten Pavillon zu wohnen, und den ein von einer Mauer umschlossener Garten umgab. Nicht lange hierauf fing ein gräßlicher Verdacht im Geiste des Herrn F . . . aufzukeimen an, allein er konnte es nicht übers Herz bringen, an den Diener irgend eine Frage zu richten, noch irgend eine Maßregel zu ergreifen, die ein Wesen bloßstellen könnte, für das er, ach! noch einige Liebe hegte. Er ersann nun folgende List, um sich Gewißheit über sein Unglück zu verschaffen. Außerhalb der Umfriedung, die den Garten des Pavillons vom übrigen Theil

und Ensembles zusammen; der Chor der Gefangenen mußte unter stürmischem Applause wiederholt werden. Eben so wacker hielt sich das Orchester u. dieses tüchtige Einstudiren eines zwar dankbaren, aber äußerst schwierigen Meisterstückes verdient die rühmlichste Anerkennung. Die Aufnahme war — wie bereits gesagt — enthusiastisch; den größten Theil der Beifalls Spenden erntete die Benefiziantin, die wiederholt gerufen wurde. Trotz der ungünstigen Witterung war das Haus sehr voll. — Liszt, der dieser Vorstellung beiwohnte, ward bei seinem Erscheinen in der Loge mit einem lauten Elyen! empfangen.

Semper idem.

Dien. Mit außerordentlichem Beifalle ward hier das komische Singspiel: „Fröhlich, der lustige Chorist“ von Schneider aufgenommen; das ganze Gemälde durchweht ein solcher Geist der Heiterkeit und gemüthlichen Frohsinns, daß die Zuseher in der besten Stimmung erhalten wurden. Dem Kevie glänzte auch an diesem Abende mit ihrem herrlichen Talente; die Wie aus der Gazza ladra sang sie mit wahrer Virtuosität. Den meisten Applaus fand ein Duett zwischen ihr u. Hrn. Seydl im 2. Akte, das eben so schwierig als dankbar von beiden Theilen unübertrefflich exekutirt wurde. Ueberhaupt fand Gläfer's Musik, die hier unter Görgl's energischer Leitung mit besonderer Präzision zusammen ging, einstimmigen Beifall. Noch sind Delle, Leigh; d. j., Delle, Klein und die H. H. Kurt und Ranftl mit Lobe zu erwähnen.

Musik.

Vesth. (Liszt's zweites Konzert.) Alles ist begränzt auf dieser weiten Erde. Die weite Erde selbst ist begränzt u. somit auch das Gebiet der Kunst seine Gränzen haben u. außerhalb

dieser Gränzen liegt das großartige geniale Spiel Liszt's. Dieses Spiel ist nicht mehr Kunst, ihm ist es zur Natur geworden; es ist mit ihm geboren, mit ihm groß gezogen, steht unvergleichlich da, läßt sich nicht bezeichnen, denn Liszt ist der Schöpfer einer neuen Schule geworden, er hat dem Piano neues Leben eingehaucht und das kalte Saiteninstrument zittert unter den bezauberten Händen seines Meisters. Liszt spielt, wie nur Liszt spielen kann, gleich wie es den Danaiden nie gelang, das durchlöcherete Sieb mit Wasser zu füllen, so werden auch alle Lobes Spenden, Journalistekeln und Begeisterungsphrasen nie das Maß des Lobes füllen, das der höchsten Potenz künstlerischer Genialität gebührt. Der enthusiastische noch zweiten Konzerte, wo möglich, noch größer, noch mehr gesteigert — er spielte eine herrliche Fantasie über Motive aus „Lucia“; charakteristische Nationalmelodien, Schuberts elegisch schauerlichen „Erkönig“ u. am Schluß das pompöse kolossale Hexameron, nämlich Variationen über das: „Suoni la tromba“ aus den „Vuritanern“ u. als er dann noch unter lautem Beifallsjubel ein Improromptu über den Rakozs-Marsch aufstimmte; wiederhallte der Saal von tausendstimmigem „Elyen!“ — Mad. Schodel sang Beethovens schwärmerische Adelaide und Schuberts Gretchen mit künstlerischer Vollendung — beide Lieder begleitete Liszt auf dem Klaviere. Die Zahl der Hervorrufungen konnte ich eben so wenig zählen, als die Zahl der enthusiastischen Zuhörer, die den Saal in allen seinen Räumen füllten. Zu bemerken ist, daß Liszt zum ersten Male auf seinem eigenen (Graff'schen) Instrumente spielte.

Semper idem.

Literatur.

Literarisches Portefeuille.
Am 13. v. M. feierten zu Dresden die

Freunde Tiebge's den Geburtstag dieses Großvaters oder Vorfahren aller lebenden deutschen Dichter. Er trat an diesem Tage sein 88tes Lebensjahr an, u. zwar beim vollen Besitze aller Sinne u. Seelenkräfte, und mit einer für solch hohes Alter seltenen Geistesheiterkeit. — Guckow und Karl Beck haben beide Trauerspiele geschrieben, welche den König Saul zum Gegenstand haben und sind deshalb ein wenig mit einander in Fehde gerathen. Karl Beck ruft seinem Rivalen in mehreren Zeitschriften zu: „Saul, Saul, warum verfolgst Du mich.“ — Es sind fast zu gleicher Zeit nicht weniger als vier neue Dramatiker aufgestanden, von welchen keiner ohne Bedeutung ist; nämlich Guckow, Mosen, Beck und Markgraff. Also mag dem Generalpächter der deutschen Theater zu Berlin, Herrn Raupach, immerhin ein wenig bange werden. Bis jetzt hat Guckow's „Savage“, der nun bereits an verschiedenen Bühnen zur Aufsführung kam, das meiste Glück gemacht. Es ist nun die Reihe der Wanderung an Mosen's „Otto“, welchem Trauerspiele ein Dresdner Schöngeist unlängst den Vorwurf machte, daß der Dichter seinen Helden nicht am Friesel sterben lasse, wie die Geschichte besage, sondern am Gifte. Beck's „Saul“ ist an mehrere Bühnen versandt, welche auch der Aufsführung zugesagt. Ein Gleiches ist mit Markgraff's „Efrido“ der Fall. — Die Journalistik in München verspricht besser zu werden, wozu der Umstand, daß die meisten Blätter durch Kauf an tüchtige Buchdruckereien anheim fielen, sehr viel beiträgt, da deren Besitzer Vermögen und Bildung haben, den Mitarbeitern Honorare zahlen können und für den Bestand des Blattes, der bei so Manchem pekuniärer Hinsicht wegen nur lavirend war, Garantie durch ihre Firmen geleistet ist. — Von der „Zeitung für den deutschen Adel“ ist

zu Leipzig ein Probeblatt erschienen. Der Herausgeber will den alten Adel wieder heben, und insbesondere verhindern, daß adelige Güter in die Hände von Bürgerlichen fallen. Dies soll aber dadurch bewirkt werden, daß alle deutschen Adelligen ein Tausendstel bis ein Zehntel ihres Gesamteinkommens in eine zu errichtende gemeinsame Kasse einzuschließen sollen, aus deren Mitteln dann Rittergüter erkauft werden würden! — In Ermangelung reeller Münze möchte man fast rathe, die vermuthlich allein eingehenden idellen lieber gleich zur Erbauung von Schlössern in der Luft zu bestimmen!!

Mignon-Zeitung.

Votpourri aus Paris. Eine politische Prophezeiung auf 1840 lautet allerdings weit weniger erfreulich, als die wegen der Witterung. Erstens soll es mit der Türkei völlig zu Ende gehen, so daß manche Muselmänner sogar die Lust verloren, für das ominöse Jahr 1840 ihre Acker zu bebauen. Ein Prophet in Frankreich prophezeit, daß mit genanntem Jahre alle Leiden und Freuden der Menschheit ein Ende haben werden, da er sichere Erkundigungen eingegeben, die Mutter Erde werde auseinandergehen und Wasser und Feuer „all sündhaft Vieh und Menschenkind“ verzehren. — Unter 1000 Engländern, welche jährlich den Kontinent besuchen, sind im Durchschnitt: 333 Offiziere auf halbem Solde. 100 zu Grunde gerichtete Spieler. 60 Kranke, welche der engl. Nebellust entfliehen. 32 Handwerker und Krämer, welche, da sie zu Hause keine Gelegenheit dazu hatten, ihre Landsleute in fremden Ländern zu befehlen suchen. 48 Griechen, welche vom Spiele leben und gelegentlich auch Deutsche und Franzosen ausplündern. 50 dem Schuldarreste entflozene Bon-

vivants, deren mehr be zumachen mögliche nen deu Grafen heirathen jungen u chen, G abschiedet Männern sich über ttaente nen aus zu Hause zu mache reiche En nente sich in ihrem um auf d ungenirt nen Geiße Völ lebender ersten, d Aufsehen. Füßen am den Kopf sind sehr in Englan Thaler ein tiger Vier Mün gen, der den. Sie und unter völkerung bracht wort ten, die da veler haben schauderere Dres noch immer nen Gesprä durch die auf sich gel

vivants. 40 nicht mehr junge Mädchen, deren Mütter nicht genug Vermögen mehr besitzen, eine Londoner Saison mitzumachen. 30 Mädchen aus dem vermöglichen Mittelstande, welche gern einen deutschen Baron, einen französischen Grafen oder einen italienischen Herzog heirathen möchten. 100 Bediente, Stalljungen und Erzieher. 100 Kammermädchen, Gouvernanten u. s. w. 20 verabschiedete Maitresses. 20 von ihren Männern getrennt lebende Weiber, die sich über dieses Unglück auf dem Kontinente zu trösten suchen. 10 Personen aus altadeligen Geschlechtern, die zu Hause zu arm sind, um ein Haus zu machen. 10 wirklich vornehme und reiche Engländer, um auf dem Kontinente sich eben so zu langweilen, wie in ihrem Vaterlande. 30 junge Leute, um auf dem Kontinente angenehm und ungenirt leben zu können. 1, um seinen Geist und sein Herz auszubilden.

Pele-méle aus London. Ein lebender Vampyr erregt hier, als den ersten, der hieher gekommen, großes Aufsehen. Er hängt beständig mit den Füßen am obersten Theile des Käfigs, den Kopf abwärts gerichtet. Die Augen sind sehr glänzend. — Die Hundsteuer in England bringt allein gegen 2 Mill. Thaler ein. Welche Armee steuerpflichtiger Bierfüßer gehört hierzu.

München. Es ist endlich gelungen, der Räuberschefs habhaft zu werden. Sie sind unter starker Bedeckung und unter Begleitung der halben Bevölkerung unserer Stadt hier eingebracht worden. Man sieht es den Leuten, die das Aussehen gutmüthiger Tyroler haben, gar nicht an, daß sie solche schauererregende Thaten verübt haben.

Dresden. Die Sonnambüle ist noch immer der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Besonders hat sie dadurch die Aufmerksamkeit von Neuem auf sich gelenkt, daß sie durch keant-

wortete Fragen auf die Entdeckung eines Diebes leitete, dessen Namen aber zu nennen sie verweigerte, da sie Namen von Dieben und Mördern nicht nennen dürfe. Daß sie keine Betrügerin ist, steht fest. Wer aber vermag ein Urtheil über sie zu fällen? Uebrigens gestattet seit ein'gen Tagen ihr Pfleger vater gar Niemand mehr einen Besuch bei ihr, theils um der Unruhe in seinem Hause überhoben zu sein, theils um zu zeigen, daß er den Aufenthalt seines Pflegerlindes zu lukrativen Zwecken nicht benütze.

Berlin. Die neue Berliner Dinstenfabrik (Mohrenstraße) kündigt „Universal-Vertilgungsmittel“ gegen Tommersprossen u. Sonnenbrand, gegen Fliegen, Motten und ergraute Haare an. Als ein Ekenheber die Antzündung las, rief er aus: „Det is nicht, det es keenn Unifersalcht!“ — „Wie so,“ entgegnete ein Anderer. — „Det will ich dich komuniziren. Weil se jar keene Vertilgungsmittel wieder den Durst anzeigen, un dieser molestirt unser eene mehr als die Motten.“

Frankfurt. In einer Wiener Zeitung befindet sich eine drohlige Notiz aus Frankfurt über den Sängerknabe, worin es unter Anderem heißt: „er sei der ewig junge, feische, melodiereiche Sängerknabe mit der stötenden Nachtigallenstimme u. s. w.“ — O Unsinn! —

Lokal-Beitrag.

Liszt's Erscheinung als Knabe in Pesth. Vor sechzehn Jahren kam der eifrig-vigilante Liszt zum ersten Male nach Pesth. Er gab am 1. Mai 1823 ein Konzert in dem Saale zu den sieben Thurfürsten, und ließ sich in einem Konzerte von Ricci, in Variationen von Moscheles, und in einer freien Phantasie, wozu ihm die Zuhörer schriftliche Themas gaben, hören. Mitwirkten Hr. Babinig und Ule. Seyder. Obwohl Liszt schon damals einen sehr bedeutenden Ruf hatte, se

war er sehr bescheiden, und er richtete folgende Worte auf dem Anschlagzettel *) an das Publikum:

„Hoher gnädiger Adel! löbl. k. k. Milit. für! verehrungswürdiges Publikum!

„Ich bin ein Ungar, und kenne kein größeres Glück, als die ersten Früchte meiner Erziehung und Bildung meinem theuren Vaterlande, als das erste Opfer der innigsten Anhänglichkeit und Dankbarkeit, vor meiner Abreise nach Frankreich u. England, ehrenerklich darzubringen; was diesen noch an Reife mangelt, dürfte ein anhaltender Fleiß zur größeren Vollkommenheit führen, und mich vielleicht einst in die glücklichste Lage versetzen, auch ein Zweig der Pflanze des theuren Vaterlandes geworden zu sein.“
Und er hat mehr als Wort gehalten!

Theatralisch. Am 28. v. M. betrat Mad. Kalk-Padjera, nach langer häuslicher Zurückgezogenheit, als Gräfin Orsina wieder die Bühne. Die Künstlerin ward rauschend empfangen und sie gab diesen Charakter mit solcher Vollendung, daß sie sich des einbelligsten Beifalls erfreute.

— „Lucia di Lammermoor“, die so lang erwartete Oper Denzetti's, kommt nun künftige Woche, als Benefiz des wackeren Bassisten, Hrn. Leitner, zur ersten Aufführung.

*) Wir verdanken die Mittheilung dieses Zettels Hrn. Kunsthändler Miller in Pesth.

— Schindelmeißer's so beliebt gewordene Oper: „Szary“, wird künftigen Freitag zum siebenten Male gegeben.

— Weber's „Oberon“ wird auf der deutschen Bühne mit außerordentlicher Pracht ausgestattet werden. Es sollen nicht weniger als vierzehn neue Dekorationen hierzu gemalt werden.

— Der als lyrischer Dichter, wie als Kritiker, besonders durch seine musikalischen Referate im „Sumpfen“, „Sammeln“ u. a. Blättern bekannte Literat, M. J. Draxler (Bruder des renommirten Bassisten J. Draxler in Preßburg), der voriges Jahr als Sängervom Dilettantismus zur Bühne übergetreten, seit mehreren Wonden bei dem hiesigen Theater engagirt, hat von der Direktion des k. Theaters in Ragom eine Einladung zu einem Gastspiele erhalten. Hr. Draxler, im Besitze eines schönen Baritons, wird gewiß bei zweelmäßiger Placierung, seine Etelle mit Glut ausfüllen.

Eszt gibt morgen Donnerstag, den 2. Jänner, um 12 Uhr Mittags, zum Besten des Musikvereins, ein drittes Konzert, das noch dadurch an Interesse gewinnen dürfte, da es von Seite des Vereins auf eine ganz besondere Weise begrüßt werden wird.

Am Sonnabend, den 4. Jan. gibt Eszt ein Konzert, zum Vortheil des Pesther ungar. Theaters, in demselben Theater. Preise der Plätze in E. M.: Loge im Parkette u. im 1. Stot 10 fl., im 2. Stot 8 fl. — Sperritz im Parkette 1 fl. 30 kr., im 2. Stot 1 fl. 20 kr. Eintritt ins Parkette 1 fl., 2. Stot 40 kr., Gallerie 20.

Heute, Namittags, ist General-Musikprobe im Pesther Redoutensale, unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Morelly.

Artistische Beilagen.

Genrebild Nr. 1. Der Vorleser. Dieses ausdrucksvolle Bildchen ist aus einer größeren Sammlung Pariser Originalen entnommen. Die drei handelnden Personen sind, obwohl von einer lächerlichen Seite aufzufassen, doch so aus dem Leben gegriffen und so sprechend hingestellt, daß dem Kommentator die umständliche Erläuterung erspart wird. Monsieur de M. ist ein reicher Büchereze und zugleich Schriftsteller aus Liebhaberei. Er bittet Hrn. und Mad. de la B. zu sich, um ihnen sein neuestes Werk vorzulesen. Wie seine Gäste den Vorhalt aufnehmen, läßt sich aus ihren Zügen entnehmen. Vielleicht aber haben sie keinen Grundmat für solche Gediegenheit; oder sollten sie keinen Sinn für diesen Unfuh haben? Hier heißt es aber, die Langeweile überwinden, denn es ist nicht rathsam, solch einen vornehmen Freund zu beleidigen. Welcher von unsren Lesern war nicht schon wenigstens ein Mal im Leben in ähnlicher Lage? Unsere Zuhörer rufen gähnend und mechanisch aus: Sublime! Admirable! Pyramidal! (Scherlich! bewundernswürdig! Pyramidenartig!) sie denken sich aber dabei: Je n'ai jamais rien entendu d'aussi soporifique! (ich habe noch nie so was Einschlafendes gehört!)

2. Maskenbild. Diese geschmackvollen Kostüme dürften für den bevorstehenden Karneval besonders zu empfehlen sein.

3. Modenbild Nr. 1. Paris, 15. Dez. Seidenhüte. Bournouß mit Taille von Cachemie oder Atlas.

Die neuen Titelvignetten sind eigends für unsere Blätter von Hrn. Professor Höfel in Wien verfertigt worden. — Die Titelschriften sind aus der rühmlich bekannten J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

für

halbjähriger
5 fl. u. post
des Wasser

2.

Die
D. nur e
Sache, die
schämen,
umliegende
rade diesen
obscure M
Morgen h
Tusse am
genßlich, u
den Namen
den Beweg
ihm wider
„S
wesen sein